

Sikör.

Amorese von Nr. Max Reichardt.
Das dritte Mittagessen des jungen Ehepaares!
Amstlicher Holle frisch sich behaglich über den beginnenden Festtag und Schmungelte.
"Es hat dir geschmeckt?" fragte die Frau mit glücklichen Lächeln.
"Ausgezeichnet, — nein, das ist gar kein Ausdruck — besonders für den Schweinebraten, — ich fühle, der wird in meinem Leben geradezu epichemaisch sein."
Die junge Frau strahlte.
"Und wenn ich nun eine verschwindende Kleinigkeit daran auszufügen hätte —"
Die Mienen der Frau Amstlicher umdüsterten sich.
"Nein, bitte, es war ein ganz falscher Ausdruck, — eigentlich ist es ein Vortrag jedes richtigen Schweinebratens, nämlich, daß er recht fett ist. Nur möchte ich dich sehr bitten, Etsriede, für solche Fälle künftig einen kleinen Vorrat bereitzuhalten."
Lächelnd eilte Etsriede an das Büfett und holte eine dickbäufige, mit einer rosa Flüssigkeit gefüllte Karaffe, herbei, die sie triumphierend vor ihren Ehegatten stellte.
"Amstliche!" rief sie mit dem Ausdruck eines Staatspielers, der den ältesten Jungen auf den Tisch legt; "mein Lieblingslikör, magst du ihn auch, Roderich?"
"Ich schwärme für ihn", log der Amstlicher, der den Namen dieses Likörs zum ersten Mal hörte. Und um es zu beweisen, trank er zwei Gläschen hintereinander, während Etsriede sich mit einem halben begnigte.
Als Junges hatte der Amstlicher sich genötigt, nach Tisch ein wenig zu schlummern. Das kam ihm jetzt "schlapp" vor, und er wollte es sich wieder abgewöhnen, zumal Etsriede die Gewohnheit mitgebracht hatte, nach Tisch ein wenig zu musizieren. Sie sang und Roderich mußte sie begleiten.
Mitten in einem gefühlvollen Liebeslied wurde er plötzlich ab.
"Himmel, der Schweinebraten!" rief er aus. "Du mußt nämlich wissen, daß unsere Hermine die Bekanntheit eines Stabstrompeters gemacht hat. Als ich gestern Abend in die Küche trat, brach sie gerade eine Unterredung ab, die sie am Hoffenster mit ihm führte. Ich will doch doch den Schweinebraten einschließen gehen, bin aber gleich wieder da."
Als Etsriede fort war, dachte Amstlicher Holle bei sich:
"Der Schweinebraten war wirklich zu fett. Es ist nur ein Gläs, daß Etsriedens Mutter aus eine perfekte Köchin mitgab, sonst wäre er wahrscheinlich verbrannt oder gar nicht zu genießen gewesen. Nun, das wird sich alles finden. Dafür habe ich eben ein reizendes Weibchen. Wenn ich nur nicht so schlaftrig wäre! Ich weiß nicht, ist es davon, daß mir so schwärmert, zu Muthe ist, — nein, es ist das Fett, — ein guter Gedanke, ich werde noch ein Gläschen von dem etwas süßlichen Likör genehmigen, — immerhin erinnert er an einen christlichen Schnaps."
Er ging also zum Büfett, in welches Etsriede die Karaffe wieder zurückgestellt hatte, ergriff sie und — bei nahe hätte er sie vor Schreck fallen lassen. — sie war halb geleert.
"Wunderlich ein halbes Liter fehlt", murmelte er; "solte Etsriede wirklich eine so unheimliche Vorliebe für — Amstliche haben?"
Jetzt vernahm er die Schritte der jungen Frau. Haltig sah er sich ein Gläschen ein und stützte es hinunter. Er wollte Etsriede nicht merken lassen, daß er die Vorratsflasche wieder hatte.
Zweifellos bemerkte sie beim Eintreten, daß Roderich eiltig die Büfettstühle schob.
"Nun, kommst du endlich, — ich zwölte nur, — nicht wahr, wir musizieren jetzt weiter?" fragte er verwehrt.
"Ja, geh' nur, ich komme sofort."
Jetzt geht sie wieder über die Schnapsflasche, dachte der unglückliche Amstlicher, als er am Büfett im Nebenzimmer saß.
"Wehhalb mag er nur so verlegen gewesen sein?" dachte Etsriede, "was hätte er am Büfett zu schaffen?"
Sie öffnete dieses Möbel und prallte entsetzt zurück.
"Er trinkt", flüsterte sie mit tonloser Stimme, "er hat mehr als die halbe Karaffe geleert — in welchem Zustand werde ich ihn finden? — Aber ich will mir nichts merken lassen."
Um seiner Schließigkeit Herr zu werden, hatte Roderich einen munteren Walzer zu spielen begonnen.
"Bravo!" rief Etsriede mit erheuchelter Lustigkeit. "Jetzt will ich tanzen."
"Es ist richtig", dachte Roderich, als er sie umherwirbeln sah; "sie gehört zu denen, die singen und tanzen, wenn sie — berauscht sind."
Mit einem jähen Mißklang brach er ab und erhob sich. Er wußte nicht mehr, war er schlaftrig oder lebensmüde? Jedenfalls stolperte er über den Teppich.
"Er taumelt schon", dachte Etsriede. "Sehe dich mir gegenüber, liebes Kind", sagte er laut, "ich habe mit dir zu sprechen."
"Auch ich wollte dich eben bitten — Flamme! sie erlöshen."
"Wirklich? Du hast mir also etwas zu gestehen?"
"Ja, Roderich, ich — ich — nicht wahr, warum sollen wir vor einander Werken spielen, wir wissen jetzt, warum wir sind."
"Aberdings", befähigte er, tief Athem holend.
"Aber das läßt sich doch noch ändern. Mein Vater ist Arzt."
"Er weiß also auch —?"
"Es sollte er? Ich selbst weiß es ja erst seit heute."

Also ist diese unglückliche Leidenschaft erst heute zum Ausbruch gekommen!" murmelte er und fügte laut hinzu: "Es waren aber doch wohl frühere Anfänge vorhanden, Etsriede?"
"Das dachte ich mir, Roderich, — was meinst du zu einer — Trinterheilanfalle? Eine Trennung von wenigen Monaten werden wir wohl noch ertragen können."
"Wir müssen sie ertragen! Denn so — das wirst du wohl einsehen, — können wir unmöglich in irgend eine Gesellschaft gehen."
Etsriede schauderte.
"Nur zu wohl!" sagte sie, die Hände vor das Antlitz schlagend, "wenn nur die Eltern nichts davon erfahren!"
"Ich werde schweigen, darauf kannst du dich verlassen."
"Natürlich, das wäre auch noch schöner —; aber, wenn wir wirklich an Trinterheilanfalle festhalten!"
"Einen anderen Ausweg sehe ich nicht, Etsriede."
"Was sagen wir inzwischen den Bekannten?"
"Eine notwendige Badereise, die dein Vater verordnet hat. Man hört ja bisweilen von plötzlicher Erkrankung in den Wintermonaten."
"Aber deine Freunde, werden sie nicht die Wahrheit ahnen, Roderich?"
"Woher sollten sie? Hast du denn jemals öffentlich —"
"Aber ich sagte dir doch, daß ich selbst es erst seit heute weiß. O Roderich, ich hätte dich vielleicht gar nicht gehindert, wenn ich gewußt hätte —"
"Das wäre deine einfache Pflicht gewesen."
"Meinst du? Dann hast du mir also nichts gesagt, weil du fürchtest?"
"Ich habe nichts gesagt, weil ich nichts wußte."
"Wie? Ich verhehe nicht —"
"Nun, ich weiß es doch erst seit heute."
"Du auch? Du bist also erst heute in dies abscheuliche Lager verfallen?"
"Ja? Wer spricht denn von mir?"
"Nun, von wem denn sonst?"
"Von dir doch, Etsriede."
"Wie? Du meinst also, Roderich, ich wäre — eine —"
"Eine Trinterin! Du hast es ja selbst eingestanden."
"So etwas Abscheuliches ist mir ja gar nicht eingefallen. Ich meine dich, weil du die halbe Vorratsflasche austrunk hast."
"Das hast du doch gethan —"
"Eine Weile starre Etsriede den Amstlicher fassungslos an, dann sprang sie plötzlich auf und lief hinaus. Nach einigen Minuten kehrte sie zurück, eine große Medizinflasche in der Hand haltend, die mit der rosa Flüssigkeit gefüllt war.
"Schau, Roderich", rief sie lachend, "das habe ich in der Truhe unserer Köchin Hermine gefunden. Sie hat ihren Anteil am Likör abgesehen, um ihn ihrem Stabstrompeter zu kredenzen. Mir ist wirklich ein Stein vom Herzen gefallen."
"Und mir erst!"
"Du hast wirklich recht gehabt, Roderich! Ich werde dafür sorgen, daß das nächste Mal der Schweinebraten nicht so fett ist. — Aber, mein Herr, niemals werde ich Ihnen den schändlichen Verdacht verzeihen."
"Es war ja gegenseitig, Liebchen. Die Köchin ist an Allem Schuld, und wir wollen sie bestrafen."
"... indem wir statt des feinen Likörs für künftige Fälle einen einfachen Kummel in das Büfett stellen."

ren und sich klären, bis das stolze Getränk reif ist, das die Welt der Feinschmecker leant. Der Geschmack der Menge hat sich freilich den Moselweinen zugewendet. Aber für den erlebten Genuß des bedächtigen Feinschmeckers, der das Bouquet im langsamen Schluden atmet und jeden Tropfen zwischen Zunge und Gaumen langsam riefeln läßt, daß sich die Freude an Geschmack und Geruch dem letzten Nerv des also beglückten Leibes mittheilt, den Geist erhebend, das Herz erquickend, für solchen Trinker bleibt der Rheinwein der König aller Weine.

Reifenfabrik in Hattenheim.
Die alte Kunst, den Ebeltrant zu felfern und ihn reifen zu lassen, ist nach den Römern von den Mönchen des Eisterzienstes und Benedictinerstiftes fortgepflanzt worden. Alle die großen Eise des Rheinweincultus waren früher Mönche, ehe sie in das weltliche Eigentum ihrer jetzigen Besitzer übergingen. Neben dem Zunftschloß Johannisberg des Fürsten Metternich sind die ausgedehntesten und werthvollsten Weingüter des Rheingaus im Besitz des preussischen Staats und des Hauses A. Wilhelm. Als im Jahre 1877 der damalige Kronprinz Friedrich den berühmten Geiger Wilhelm in Wiesbaden besuchte, sagte er zu seinem Wirth: "Nicht wahr, lieber Professor, Ihr Herr Vater ist der erste Weingüterbesitzer im Rheingau?"
"Rein, Kaiserliche Hoheit," entgegnete der Künstler, "das ist vielmehr Ihr Herr Vater, Seine Majestät der Kaiser; mein Vater ist der Zweite."
Kellerei in Johannisberg.
Unsere Bilder zeigen einiges von den herrlichen Eise des Rheinweins. Die königlich preussische Domäne Weite Eberbach bei Hattenheim war bis 1803 noch Eisterzienstesloster und ist heute der Hauptstamm der vom preussischen Fürsten im Rheingau betriebenen Weincultur. Die weitgedehnten Gebäude des Klosters haben eine recht verchiedene Bestimmung erhalten. Ein Theil der Hauptbauten ist nämlich als Strafgefängnis eingerichtet. Das große Refektorium der Mönche dient als Kellertaus, und in den mächtigen Kellern

ner Weltausstellung den ersten Preis. Ein alter Rheingauer Spruch sagt: "Je größer der Fuhrl, desto besser der Wein." Dieses stets gefüllte größte Rheineisfaß Deutschlands birgt 64,000 Liter Wein in seinem mächtigen Bauch. Im Jahre 1800 wurde schon einmal im Kloster Eberbach solch großes Faß mit Steinberger Cabernetwein gefüllt. Aber schon 20 Jahre später wurde im Bauernkrieg das Faß von republikanischen Bauern ausgetrunken und dann zertrümmert.
Gewiß sind die drei berühmten Hochburgen des Rheinweins nicht die einzigen, die des Rheingaus Ehren hochhalten in der Welt der Trinker. Bei Rüdesheim erheben sich noch zwei altklassische Schloßer des edlen Weinhäus, die einst den Adelsherren, den Fürsten und Brämsen vom Rheingau gehörten und deren alte, stolze Thürme die Rüdesheimer Landschaft beherrschen: die Brämsenburg, jetzt Eigentum der Grafen Ingelheim, und die Boosenburg. Auch von diesen Weinen gilt der Patenspruch, den der Dichter dem Hattenheimer Reifensfabrikant widmete: "Ich sag: Gott segne dich, du alter, edler, goldner Saft, du bist der Schöpfer, der Erhalter der edlen, rechten Lebenskraft."
Ein Reifensfabrik.
Die große Wasserstraße zwischen New York und den europäischen Häfen ist die belebteste von allen Wegen über den Ocean, und gerade hier herrscht seit Jahrzehnten ein heiser Wettstreit zwischen den seefahrenden Nationen Amerika, England, Frankreich und Deutschland, die transatlantische Fahrt mit den größten, schönsten und besonders mit den schnellsten Schiffen zu betreiben. In diesen Wettstreit ist jetzt auch der neue Reifensdampfer "Deutschland" mit Erfolg eingetreten, welcher, Eigentum der Hamburg-Amerikanische Linie, vom Vulcan in Stettin erbaut ist und seinen Jungfernfahrt nach New York in 5 Tagen 15 Stunden und 46 Minuten gemacht hat. An Größe übertrifft von allen Schiffen der Welt nur eins, der englische Dampfer "Oceanic", die "Deutschland". Das Schiff mißt 684 Fuß in der Länge, 67 Fuß in der Breite und 44 Fuß in der Höhe bis zum festlichen Oberdeck. Die Wasserbedrängung des Schiffes beträgt, wenn es voll beladen ist, 23,200 Tonnen; es hält nahezu 16,200 Reifenspersonen. Das bisher größte deutsche Schiff, der 1897 gleichfalls vom Vulcan erbaute Kaiser Wilhelm der Große, wird durch die "Deutschland" um 35 Fuß 9 Zoll Länge und 2000 Reifenspersonen überholt. Der neue Schneidampfer ist aus bestem deutschen Stahl gebaut und besitzt bis zum Oberdeck vier durchlaufende stählerne Decks. Die vom Vulcan erbaute Maschinen- und Kesselanlage besteht aus zwei sechschindigen Vierfach-Expansions-Hammern, die zusammen 33,000 Pferdekraft indiciren. Die "Deutschland" kann 467 Passagiere in 263 Kajüten 1. Klasse, 300 in 99 Kajüten 2. Klasse und 290 in bequemen abgerichteten Zwischendeckräumen aufnehmen. Zu den 553 Passagieren kommen 50 Mann Besatzung. Unter den Kajüten sind Zulusäle mit Wohn-, Schlaf- und Badzimmer und auch 50 für je eine Person bestimmte Kabinen. Schöne Speisesäle, Rauchzimmer, Frühstücksraum, Kinderstube, Gesellschaftszimmer, Promenadenbad machen den Aufenthalt auf dem Schiffe für die Gäste behaglich; 2000 elektrische Lampen, große, vorzügliche Kücheneinrichtungen, zahlreiche Bäder dienen dem Wohlbefinden derselben.
— Schaden darf Flug. — Mr. Jones, man darf Ihnen gratuliren? Ihre Tochter hat einen Fürsten geheiratet? — "Aberdings. Hat mich aber ein Schandgelb gelöst. Wenn ich die Bräuer vorher getannt hätte, würde ich Luc in's Jahr in's Balletscothe gesteckt haben. Dann hätte sie einen umsonst getriegt."
— Bedingt. — Tante ist auf Besuch gekommen und ich ein wiederbrechendes Mädchen, in einer Papierbille, mitgebracht. — Nun Karlden, trägt sie dir den kleinen Kasten, bist du mir auch recht? — "Wunderlich! Karlden's Kasten hat das Radel." — "Ja, Karlden's kann ich doch durchs Papier nicht sehen!"

Tientsin.

Die Augen der ganzen Welt sind auf das chinesische Sturmcentrum gerichtet, in dessen Bereich das Leben aller Fremden auf das Höchste bedroht ist. Den ersten Ansturm der Begerden hatten die Ausländer in Tientsin auszuhalten. In dieser Stadt sind viel mehr europäische Firmen etablirt als in Peking und auch dort stehen die Deutschen oben. Da die im October 1897 übernommene deutsche Concession ziemlich weit weg von der Geschäftsgegend liegt, so wohnen die meisten Deutschen wohl auch jetzt noch in der englischen Niederlassung. Die europäischen "Settlements" grenzen an den Pei-ho. In der Mitte liegt das englische, zur Linken, wenn man sich mit dem Gesicht nach dem Fluß wendet, das französische, zur Rechten das deutsche. Sie erstrecken sich vom Strom aus landeinwärts. An die französische Concession schließt seitlich die Chinesenstadt an, die "Citi", wie man dort kurz sagt, und geht in einem weiten Halbkreis hinter den europäischen Vierteln herum, berührt diese jedoch erst wieder an der deutschen Niederlassung. Die europäische Stadt Tientsin dehnt sich nicht in die Tiefe, sondern in die Breite. Man möchte sagen, daß die Stadt nach Westen hin liegt. Die Hauptstraßen laufen dem Fluß parallel. Am Pei-ho selbst zieht sich ein "Bund" entlang. Das heißt, "Bund" muß erst einer Uferstraße gehört; der Fluß, das Ufer, die Straße — nur die schönen Gebäude fehlen. Die vorhandenen Häuser sind zumest Waarenlager, und diejenigen, die keine Waarenlager sind, sind nicht schön. Nur auf dem französischen "Bund", der "Quai de France" heißt, stehen einige hübsche Bauten. Am Ufer wird auch die Straße selbst zur Fußgängerstraße von Waaren, zumest von Importwaaren, verwendet. Man streift an aufgestellten Ballen, Kisten und Säden entlang. Oft sind für die Waaren aus den Strohhäusern, die Canton liefert, Hüften erbaut. Auch die Wächter hausen in solchen Strohhütten. So machen einige Stellen des "Bund" den Eindruck, als habe ein Stamm von Wilden dort sein Nomadenlager aufgeschlagen. Die Straße liegt im gleichen Niveau mit der Wasseroberfläche. Der Fluß ist schmal, aber ungemein tief und bewimpelten Schmutzen und fauchenden kleinen Dampfbooten, die mit ihren Sirenen einen Höllenlärm verüben. Der Pei-ho ist nur bis Tientsin für See-Dampfer fahrbar. Stets sind

Gordon Hall.
Die Engländer wollten durch ihr Municipal Palais ihrem General Gordon ein Denkmal setzen, der so glänzende Kriegsthaten in China ausgeführt hat. Da Gordon mit Ludwig - Tschang befreundet war, erwieben sie durch die Benennung zugleich dem damaligen chinesischen Vizekönig von Tientsin eine Kränkung. Ludwig - Tschang hat dafür das Rathaus in sein Herz geschlossen und hat ihm prächtige Seidenstickereien geschenkt, die bei festlichen Gelegenheiten in der großen Halle ausgehängen werden. Unter den Stickereien fällt ein seltsames Stück auf, das einen lebensgroßen Greis zeigt, dessen langer Graubart aus der Seite herausragt und dem ein Netz zur Seite ruht, welchem wirkliche Augen eingestickt sind. Ein Erdgeschloß - Zimmer gehört der Frei-maurerloge. Seltsame Möbel sind an den Wänden gereiht, Marleuher sind auf dem Boden, und an den blau ausgefalten Wänden steht als Ornament der Mauer = Zitel immer wieder. Im ersten Stock haben die Wächter der Stadt ihre Rathshuse. Während der Angriffe der Boxer hatten die Frauen und Kinder in der Gordon Hall Zuflucht gesucht, welche sehr geeignet für eine Vertheidigung ist. Die französische Rathshuse befindet sich in der Chinesenstadt und einzelne Häuser von Europäern liegen außerhalb der Stadt.

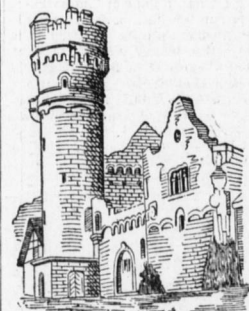
Stoßkuffler eines Pantoffelhelden.
Es ist doch ein Jammer mit meiner Frau! Unser Papagei soll den ganzen Tag sprechen und ich soll den ganzen Tag den Mund halten!"

Beim Turnen.
Unterofficier (zu einem Soldaten, der vergeblich die Kletterkranze zu bestimmen sucht): "... Und da will der Kerl vom Aßen abkommen!"

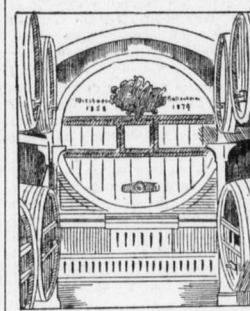
Zwei Kunstverfärbige.
"Ja, ja, Frau Wehgermeister, ich habe die Duse in Wiesbaden gesehen und habe für meinen Platz 10 Mark bezahlt!"
"D, das ist noch gar nichts! Ich habe die Duse in Berlin für zwanzig Mark gesehen!"

Erkennstich aus.
Tourist (zum Wirth): "Aber warum lassen Sie die Herren dort drüben am Tisch gar so schimpfen und freiten?"
Wirth: "Nur zu! Wer schimpft, der fauft!"

Neueste Radlerlaterne.
Erfindung des Studiosus Süssel.



Reichartshausen.



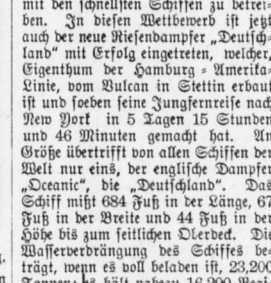
Weinpresse.



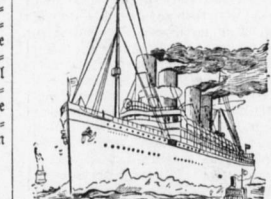
Kellerei in Johannisberg.



Reifenfabrik in Hattenheim.



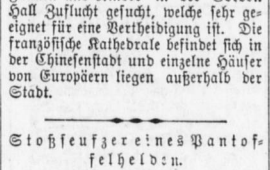
"Deutschland".



Deutscher Club.



Gordon Hall.



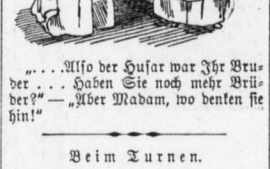
Stoßkuffler eines Pantoffelhelden.



Beim Turnen.



Zwei Kunstverfärbige.



Neueste Radlerlaterne.



Erkennstich aus.



Neueste Radlerlaterne.

Erfindung des Studiosus Süssel.

Bauernlogik.
Der Kubinger Wast wird gelegentlich seiner ersten Eisenbahnfahrt, als er trotz des Protestes der Mitreisenden im Nichtraucher - Coupé aus seiner stinkenden Pfeife wie ein Schlot dampfte, von Schaffner aufgefordert, das Rauchgas einzusaugen oder sich in ein Rauchcoupé zu begeben.

Als er nun das nächste Mal mit der Bahn fuhr, diesmal aber Dank seiner Bekanntheit der Eisenbahnvorführten ins Rauchcoupé einstieg, bemerkte er neben sich einen Bauern, welcher nicht rauchte. Er glaubte nun nach seiner letzten Erfahrung, daß wenn im Coupé für Nichtraucher nur Leute fahren dürften, welche nicht rauchen, im Rauchcoupé alle Personen rauchen müßten, und raunte daher wohlmeinend seinem Nachbar zu: "Dul zind' dir 'n gschwind an an, eh' da Schaffner kimmt, sunst wirt's 'n außi gschmissen."

Aus der guten alten Zeit.
Posten (der eingeschlafen ist, zu dem plötzlich Nachts vor ihm stehenden Hauptmann): "Dös mer! Dir, Hauptim, wenn D' mi' no' amal so erschreckst, nacha thu' i' nimma mit!"

Erkennstich aus.
Tourist (zum Wirth): "Aber warum lassen Sie die Herren dort drüben am Tisch gar so schimpfen und freiten?"
Wirth: "Nur zu! Wer schimpft, der fauft!"

Neueste Radlerlaterne.
Erfindung des Studiosus Süssel.